

# Die Wassernoth im Kanton Zürich

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot**

Band (Jahr): **152 (1879)**

PDF erstellt am: **27.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-657447>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

bitter von dem netten Bernermeitschi! Nun folgen weiter Rußland mit seinen wunderbaren Pelzarbeiten, Oesterreich, Ungarn, Wien mit seinen Lederartikeln, Meerschamwaaren und Musikinstrumenten. Nun kommen Spanien und Italien, welche einigen Mangel an Privatausstellern zu haben scheinen und daher ihre Kriegs- und Marineministerien einen schönen Raum einnehmen lassen. Schweden und Norwegen leisten viel in landwirthschaftlichen Gegenständen und in Milchprodukten. Nord-Amerika und England rivalisiren so zu sagen auf sämmtlichen Gebieten der Industrie und bieten nur Ausgezeichnetes dar. Wenn nun noch China und Japan besichtigt sind, sowohl die ausgestellten Menschen als auch vornehmlich deren wunderbare Lackarbeiten, so langt man müde und matt im Eckpavillon der Entrée principale an, wo Canada in einem hohen Thurm seine Erzeugnisse ausstellt. Wendet man sich nun rechts, so gelangt man an der Ausstellung der Geschenke der indischen Fürsten an den Prinzen von Wales und an dessen Reiterstandbild vorbei wieder zum Haupteingang.

Ueber die Terrasse hinunter an unzähligen Cafés aller Nationen vorbei gelangt man zu dem Palais des Trocadéro, dessen Mittelbau einen Saal enthält, der circa 61½ M. im Durchschnitt hat und als Fest- und Konzertsaal dient.

Gerne hätte der hinkende Bote seinen Lesern noch berichtet, welche Preise von dieser Ausstellung in die Schweiz gekommen sind. Leider aber waren die Glücklichen zur Zeit des Druckes des Kalenders noch nicht bekannt. Doch soviel konnte man mit Sicherheit vernehmen, daß die Schweiz mit Ehren in diesem Wettkampfe der friedlichen Arbeit bestanden war.

## Die Wassernoth im Kanton Zürich.

(3. und 4. Juni 1878.)

Vielleicht, lieber Leser, erinnerst Du Dich noch daran, daß Dir der Bote vor zwei Jahren erzählt hat, von welcher furchtbaren Ueberschwemmungen und Wassernothen im Juni 1876 gerade vor dem Murtenfest die Ostschweiz und namentlich der Kanton Zürich heimgesucht worden sind. Leider kann er Dir

vom verflossenen Brachmonat nicht viel Besseres berichten; auch in diesem Jahre brachten wieder die wolkenbruchartigen Regengüsse des Juni, dessen schlechtes Wetter auch Dir wohl vom Heuet her in unliebsamem Andenken steht, Flüsse und Bäche zum Austreten, und kleine Bächlein, in gewöhnlichen Jahren kaum stark genug, ein Mühlrad zu treiben, durchtobten nun als wilde, breite Ströme, weit die schmalen Betten überfluthend, verheerend und zerstörend die sonst so gesegneten Fluren des schönen Zürcherlandes. War auch die Wassernoth dieses Jahr schneller vorüber als 1876, so war sie doch ebenso verderblich und um so schrecklicher, je plötzlich sie eintrat; namentlich schwer sind von ihr das rechte Ufer des Zürchersees und der Limmat und die Thäler der Reppisch und der Töß betroffen worden. In Zürich betrug die Niederschlagsmenge von Morgens 7 bis Nachmittags 2 Uhr, also in Zeit von 7 Stunden, fast 10 cm., d. h. es fielen während dieser Zeit auf den Raum einer Fuchart etwa 2400 Saum Wasser. Die Bäche des Zürichberges, sonst friedliche, harmlose Wässerlein, stürmten plötzlich als mächtige, gelbgraue Ströme von der Berghalde gegen die Stadt herab; die reichen Vorstädte Fluntern, Hottingen und Riesbach wurden zu Seen verwandelt; in der großen Stadt auf dem rechten Limmatufer war der Verkehr zu Fuß und Wagen unterbrochen; die Straßen waren zu Flußbetten geworden, durch welche die gelbschmutzigen Fluthen, oft mehr als fußtief, in rasender Eile der Limmat zuströmten. Keller, Magazine, Erdgeschosse wurden von Schlamm und Geschiebe erfüllt. Nicht besser waren die Nachrichten, die aus anderen Theilen des Kantons eintrafen. Im Tößthale zerstörte der wilde Fluß zum großen Theile die seit 1876 errichteten, aber noch nicht ganz vollendeten Damm- und Wuhrbauten; die Tößthalbahn, die sonst schon ziemlich böß daran ist, wurde stark beschädigt. Winterthur, welches Zürich so sehr um seinen See beneidet, lag nun nicht nur an, sondern mitten in einem See, und man mag vielleicht gefunden haben, es sei des Guten auf die Manier neue schier zu viel. — Durch den Verlikontunnel schoß das Wasser wie ein Fluß, so daß kein Zug ihn passiren konnte.

Am schlimmsten erging es dem stattlichen Dorfe Rüfnacht, das etwa 1½ Stunden von Zürich

gelegen, von reichen Nebgeländen und Obstgärten umgeben, sich in weitgedehnten Häuserreihen vom rechten Seeufer bis zu den Nebenhügeln hinaufzieht und mehr als 2600 Einwohner zählt. Der Rüßnächterbach war immer ein wilder Geselle gewesen und hatte mehr als einmal das blühende Dorf bedroht; so hatte er gerade vor 100 Jahren, am 8. Juli 1778, nach einem starken Wolkenbruche über 20 Fuß hoch angeschwollen, 49 Gebäude weggerissen, 8 Brücken zerstört und 63 Menschen das Leben gekostet; sogar die Todten hatte er nicht geschont; vom Kirchhofe riß die Fluth Särge und Gebeine in den See hinaus. Seither wurde aber der Bach in ein kunstgerechtes, etwa 50' breites Bett eingedämmt, und wenn er auch noch hie und da anschwellt und als reißender Strom seine trübe Fluth in den See hinaustrug, Schaden hatte er seitdem nicht mehr viel gestiftet. Den Wolkenbrüchen vom 3. Juni 1878 war es beschieden, das Unglück von 1778, wenn auch in kleinerem Maßstabe, zu wiederholen. Schon am Nachmittag hatte der Bach Tannen und Felsstücke, ungeheure Massen von Geschieben und Schlamm heruntergebracht. Ein weggerissener, noch zusammenhängender Balkensteg legte sich mitten vor die Brücke der Seestraße; Geschiebe, Sand, Erde und Schlamm, Felsen und Tannen wurden angeschwemmt und bildeten im Nu einen festen Damm, den die Fluth nicht zu durchbrechen vermochte; das wüthende Wasser brach sich nun einen doppelten Ausweg durch Nebgelände, Gärten und Keller dem See zu. Vergebens bemühte man sich, den Strom einzudämmen und ihm sein altes Bett wieder zu öffnen. Nach neuen Wolkenbrüchen kam in der Nacht vom 3. auf den 4. der Bach mit neuer Wuth, noch wilder und größer als das erste Mal daher, stürzte sich gegen 12 Fuß hoch in die Straße des Unterdorfes und stieg bis in das erste Stockwerk der Häuser, von denen viele, in ihren Grundfesten erschüttert, abgetragen werden müssen. Die Einwohner des Dorfes konnten sich flüchten; heimelig aber wird es denselben nicht gewesen sein, als sie in finsterner Nacht bei stürmendem Regen durch die mehr als fußhoch von der schlammigen Fluth bedeckten Pfade in den hochgelegenen Häusern des Oberdorfes eine Zufluchtsstätte suchten. Was meinst Du, dazu, freundliche Leserin? Das Heulen der Sturmglocken, das Brausen und Brüllen des

empörten Wildbaches, das Platschen und Rasseln des niederstürzenden Regens, vermischt mit bangem Hilfesgeschrei, dem Weinen der erschreckten Kinder, den Kommandoworten und dem Rufen der Arbeiter, das Alles zusammen mag ein schaurig Konzert gegeben haben. — Heimelig wird es aber auch der Doppelhochzeit nicht gewesen sein, die am 3. stattfand. Verwandte waren in großer Zahl dazu hergekommen, 70 Personen waren dazu geladen. Als man zur Trauung nach Neumünster fuhr, läutete es Sturm statt zur Kirche. In Riesbach auf dem Wege nach Rüßnacht wollte man die Wagen kaum die Brücke passiren lassen; in Rüßnacht war gerade der Dorfbach ausgetreten und die Pferde wichen vor den schäumenden Wellen zurück. Die ganze Hochzeit machte Kehrt; aber es war zu spät: der Bach im Guggen war ebenfalls zum wilden unüberschreitbaren Wildbach geworden und verwehrte die Heimkehr. Pferde und Wagen konnten nur auf weiten Umwegen über Bergpfade nach Zürich zurückgebracht werden, die Hochzeitsgäste aber, die unterdeß in einem Hause gastfreundlich aufgenommen worden waren, wurden erst Abends 7 Uhr von einem Extradampfer in Goldbach abgeholt und nach Zürich gebracht. — Bei uns heißt es, Regen am Hochzeitstage bedeute großen Kindersegens; nun, daran sollte es den beiden Paaren nicht fehlen, denn Regen und Wasser haben sie an ihrem Hochzeitstage über und übergenuß gehabt!

Auch am 4. Juni regnete es mit kurzer Unterbrechung fort den ganzen Tag; bei Einbruch der Nacht steigerte sich der Regen wieder zum Wolkenbruche und um Mitternacht krachten wieder die Alarmschüsse und heulten die Sturmglocken. Aber es kam zu keiner neuen Katastrophe. Wie hoch sich der materielle Schaden dieses Hochwassers im Kanton Zürich und besonders in Rüßnacht beläuft, läßt sich noch nicht genau ermessen; jedenfalls ist er ungeheuer. Aber groß wie die Noth und groß wie der Schaden zeigten sich auch die Energie und die gefasste Haltung der Betroffenen und die werththätige Bruderliebe der vom Unglück Verschonten. —

### Räthsel.

Welches ist das größte Buch?

(WIKIPIEDIA SVG)